

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Zwölfte Fabel. Die beiden Papageien, der König und sein Sohn

[urn:nbn:de:bsz:31-111117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-111117)



Zwölfte Fabel.

Die beiden Papageien, der König und sein Sohn.

Zwei Papageien, Vater war's und Sohn,
 Die an des Königs Tisch ihr Futter sanden;
 Bei Sohn und Vater, zwei Halbgöttern standen
 In Gunst die beiden Vögel, nah dem Thron.
 Das Alter hält mit wahrer Freundschaft Banden
 Umschlungen sie: die Väter liebten sich;
 Die Kinder auch, obwohl leichtsinnig, schlossen
 Sich an einander fest und brüderlich
 Beide, der Schule wie des Mahls Genossen.

Das war viel Ehre für den jungen Papagei;
 Ein Prinz war jenes Kind, sein Vater war ein König,
 Und gut geartet von Natur, hat er nicht wenig
 Die Vögel lieb. Ein Spatz, leichtfertig, keck und frei
 Und der verliebteste in sämtlichen Provinzen,
 Erfreute gleichfalls sich der Gunst des jungen Prinzen.
 Dies Nebenbuhlerpaar spielt' einstmals und gerieth,
 Wie's jungen Leuten wohl geschieht,
 Dabei in Streit. Es ward zerschlagen,
 Berhackt der unvorsicht'ge Spatz
 So arg, daß Flügelahm vom Platz
 Er und halbtodt ward fortgetragen;
 Man meint, daß er unheilbar sei.
 Der Prinz erschlug den Papagei
 Im Born. Der Alle hat es bald vernommen.
 Verzweifelnd weint' und schrie der Aermste; nichts mehr frommen
 Konnt' es, umsonst war all' sein Weh und Ach;
 Der sprachbegabte Vogel lag im Sarge.
 Vielmehr, der Vogel, der jetzt nicht mehr sprach,
 Versetzt in Wuth den Vater, in so arge:
 Des Prinzen Augen hackt er aus mit mächl'gem Stoß.
 Sogleich flieht er und birgt unter dem Wipfeldache
 'ner Tanne sich; dort, in der Götter Schooß,
 Sitzt er an sichrem Ort und freut sich seiner Rache.
 Der König eilt herbei und lockt ihn: „Kehrt' zu mir
 Zurück, mein Freund! Was hilfst uns noch das Weinen hier?

Haß, Rache, Trauer, — laß' all' das uns jetzt vergessen.

Wie groß mein Schmerz, doch sag' ich dir:

Die Schuld ist unser — wohl ermessen

Hab' ich's — sie trägt mein Sohn in seines Bornes Wahn.

Mein Sohn? Nein, nicht mein Sohn, das Schicksal hat's gethan!

Eins unsrer Kinder sollt' — so stand's im Buch der Parze —

Sterben, das Andere erblinden; sieh, das schwarze

Verhängniß mußl' uns also nah'n.

„Kehr' wieder heim, laß uns einander Trost zusprechen!“ —

Der Vogel: „Meinst du wirklich, Mann,

Daß nach so blutigem Verbrechen

Ich dir mich anvertrauen kann?

Dem Schicksal gibst du Schuld; denkst du im Ernst daran,

Durch solche Lockungen mein Mißtrau'n abzuschwächen?

Mag die Vorsehung nun, mag blinden Schicksals Macht

Die Ordnung dieser Welt besorgen,

Fest steht's: auf dieses Baums unnahbar hoher Wacht

Oder in tiefem Wald geborgen,

Bring' meine Tag' ich hin; fern sei von dir verbannt,

Was stets mit Recht ein Gegenstand

Des Hasses und der Gull' dir wär'! Ich weiß, die Rache

Gehört den Kön'gen, da ihr doch 'mal Götter seid.

Vergessen wolltest du die Sache?

Ich glaub's; doch deinem Aug' und deinem Arme weit

Bu bleiben, halt' ich für gescheidt.

Herr König, werther Freund, du sprichst umsonst, drum laß' es!

Rückkehr? Niemals! Die Trennung thut
Das Ihre schon: sie ist zur Heilung wüth'gen Hasses,
Wie gegen Lieb' als Pflaster gut.“

